

Umschussriegel, Hoher Umschuss, beim Steinwandl, Ohrenwechselgraben. An der rechten Thalseite des Höllgrabens wurde eine granulitartige Varietät gefunden.

Typische Glimmerschiefer (mit weissem Glimmer) sind nicht häufig, in jenem vom Umschussriegel treten Granat und Epidot accessorisch auf, dieser wird in dem Vorkommen im Ohrenwechselgraben so häufig, dass das Gestein fast als Epidot-Glimmerschiefer zu bezeichnen wäre. Im Waldbachthale wird der Titanit häufig. Im Waldbachthale, im Feistritzgraben und in Mariensee kommen Quarzitschiefer vor, sie enthalten aber auch etwas Kaliglimmer, Magnet Eisen, wenig Epidotkörnchen, Turmalin, Rutilnadelchen und Pseudomorphosen von Limonit nach einem rhomboedrischen Carbonate.

Im Anger, Mariensee, Feistritz und Wechselgraben und Ober-Aspang fanden sich Chlorit-Gneiss. Sie sind quarzreich, feldspatharm (Plagioklas) der Glimmer ist durch Chlorit ersetzt, hiezu kommen Calcit, Epidot und Pyrit. In dem Chloritschiefer der Vorauer Ochsen schwaig tritt der Feldspath sehr zurück, der Chlorit ist Klinochlor. Hier tritt auch Kohle auf.

Im Lafnitzthale erscheint ein Dioritschiefer, er besteht aus Hornblende, Feldspath, vermuthlich Oligoklas, und wenig Quarz, er enthält ziemlich viel Epidot und kleine Titanitkörnchen.

Am Saurücken und am steinernen Kreuz stehen Hornblende-Epidotschiefer an, sie bestehen aus Hornblende, Epidot, Feldspath, Chlorit, Quarz und Calcit. In dem Gestein vom steinernen Kreuz zeigt die Hornblende bei der der Verticalaxe parallelen Schwingung des Lichtes eine blaue Farbe.

Bezüglich des Details muss selbstverständlich auf das Original verwiesen werden, es sei nur zu bemerken erlaubt, dass diese Gesteine namentlich im oberen Ennsthale in analoger Zusammensetzung, jedoch nur in feinkörnigen Varietäten vorkommen, wie der Referent in seiner diesbezüglichen Arbeit nachzuweisen in der Lage war.<sup>1)</sup>

**B. v. F. R. Koller.** Der Granit von Rastenberg. Ebenda S. 215—224.

Nach den Erhebungen Becke's wird die Verbreitung des Granites im Kampthale bei Schloss Ottenstein und Rastenberg gegenüber der älteren Angabe von Čížek richtiggestellt, welch letzterer die Grenze zwischen Granit und Gneiss auf seiner bekannten Karte des n. ö. Waldviertels zu weit westlich angibt; die Ortschaft und Schloss Rastenberg stehen schon auf typischem Granit. Ebenso konnte nirgends ein Uebergang von Granit in Gneiss wahrgenommen werden, Aufschlüsse im porphyrtartigen Granit und im unverkennbaren, viel feinkörnigeren faserigen Gneiss finden sich oft hart nebeneinander, leider waren Gesteinsgrenzen nirgends aufgeschlossen.

Der Granit ist von entschieden porphyrischer Ausbildung und aus Quarz, Orthoklas, Plagioklas, Biotit und Hornblende zusammengesetzt, welche ein ziemlich gleichförmiges mittelkörniges Gemenge bilden, in dem bis 2 Zoll grosse Krystalle von Orthoklas ausgeschieden sind. So wie in Gneissen dieses Gebietes ist auch hier der monokline Feldspath „Mikroperthit“, von ungemein feiner Ausbildung. Im Gesteinsgemenge wiegt der Plagioklas weit vor, der eine Mischung, die zwischen Oligoklas und Andesin liegt, repräsentirt.

An der Hornblende, die einen integrierenden Bestandtheil bildet, konnte in einem Vorkommen, wo sie bis zu 1 Cm. lange Krystalle bildet, polysynthetische Zwillingsbildung beobachtet werden.

Ein accessorisches Mineral — andere sind nicht vorhanden — ist wahrscheinlich Orthit, dessen Vorkommen auch im Mauthausner Granit wahrscheinlich ist.

In der Contactzone gegen den Gneiss, der von schmalen Granitgängen häufig durchzogen ist, treten wurden Concretionen gefunden. Diese und der Granit der Gänge sind feinkörniger und treten hauptsächlich zwei Typen auf. Einerseits sind es pegmatitische Gemenge, andererseits sind es Gemenge von Plagioklas, Biotit und Hornblende, indem der Quarz nur hier und da in mikroskopisch kleinen Körnchen nachweisbar ist.

<sup>1)</sup> H. B. v. Foulon: über die petrographische Beschaffenheit der krystalinischen Schiefer etc. etc. Jahrb. d. k. k. geolog. Reichsanstalt 1883, I. Heft.

Wie aus der Beschreibung hervorgeht, ist der Granit gegen den des böhmischen Massiv's von sehr abweichenden Habitus, namentlich fehlt im Rastenberger Gesteine der Muscovit vollständig, der in den böhmischen fast überall anzutreffen ist.

**B. v. F. A. Koch.** Ergänzender Bericht über den Meteoritenfall bei Mocs in Siebenbürgen am 3. Februar 1882.

Der Autor gibt eine Zusammenstellung derjenigen vom Fallbezirk entfernteren Orte, an welchen das Phänomen beobachtet wurde. Ferner die Zahl und das Gewicht der bis zum 16. Juni v. J. bekannt gewordenen aufgesammelten Steine; es sind 912 Stück im Gesamtgewichte von 174.113 Gramm in den Grenzen von 0.95 Gramm bis 35.7 Klgrm. Koch schätzt die Zahl der überhaupt gefallenen Steine auf 8000 im Gewichte von 300 Klgrm. Die 11 grössten Steine sind nach Fallorten angeführt und kurz beschrieben.

F. Koch führte an von 6 verschiedenen Steinen abgeschlagenem Materiale eine Analyse durch, die folgendes Resultat ergab.

Eisen	= 7.93 %	Kieselsäure	= 42.74 %
Mangan	= 0.57 %	Thonerde	= Spur
Nickel	= 1.88 %	Eisenoxydul	= 20.86 %
Cobalt	= Spur	Manganoxydul	= 1.12 %
Freie Metalle	= 9.88 %	Magnesia	= 15.95 %
		Kalk	= 2.78 %
		Natron	= 1.20 %
		Kali	= 0.21 %
		Lithion	= Spur
		Schwefel	= 2.61 %
		Phosphor	= 0.41 %
		Kohlenstoff?	= 0.19 %
		Granit	= 1.56 %
			<hr/>
			99.51 %

**B. v. F. E. Hussak.** Basalt und Tuff von Ban im Baranyer Comit. Ebenda S. 289—291.

In dem von O. Lenz gesammelten Basalte (ein Feldspathbasalt) kommt Perowskit, hauptsächlich als Einschluss im Feldspath, seltener in der Grundmasse theils in winzigen lichtvioletten abgerundeten Körnchen, theils in grösseren dunkelvioletten Oktaedern mit deutlicher hexandrischer Spaltbarkeit vor.

Der Tuff befindet sich auf ursprünglicher Lagerstätte, es ist ein „Palagonituff“, d. h. es sind bis nussgrosse, eckige Stückchen des glasig erstarrten Basaltes durch ein Bindemittel verkitet, die ersteren erscheinen an den Rändern, auf Sprüngen und auch ganz in die „Palagonit“ genannte Substanz umgewandelt.

**K. P. F. C. v. Beust.** Ueber den Erzbergbau von Val Sugana (Oesterr. Zeitschr. f. Berg- und Hüttenwesen 1883 Nr. 10).

Anknüpfend an eine Mittheilung von Dr. Wittelsböfer über den im Titel genannten Gegenstand (Wiener medicin. Wochenschrift 1882), in welcher die das Nebengestein der Erzlagerstätten darstellenden Thonglimmerschiefer bezeichnet werden als „Bildungen, die ihrem petrographischen Charakter nach, die Mitte halten zwischen echten Glimmerschiefern und Thonschiefern“ bemerkt der Verfasser, dass Glimmerschiefer-Schichten hier nur einen sehr untergeordneten Bestandtheil des Ganzen bilden, und dass die überwiegende Masse aus einem compacten Schiefer besteht, in welchem die schiefrige Textur sehr zurücktritt. Diesen Umstand bezeichnet der Verfasser als bemerkenswerth, „denn es ist aus anderen erzführenden Gegenden bekannt, dass die Erzgänge eben nur in einem compacten, dichten Thonschiefer edel zu sein pflegen, während in dem dünnblättrigen Schiefer die Erzführung sich allmählig verliert“. Im Allgemeinen findet der Verfasser eine grosse Aehnlichkeit zwischen den in Rede stehenden Erzgängen mit denen von Freiberg in Sachsen, und kommt zu dem Schlusse, dass der Erzreichthum von Val Sugana nicht unbedeutend zu sein, und in national-öconomischer Beziehung Beachtung zu verdienen beziehe.